

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

273 (3.10.1921) Turn- und Sport-Zeitung

Turn- und Sport-Zeitung

Club-Regatta des Rheinflusses Memmania.

In den Rahmen der Herbstwoche hatte der Rheinflus Memmania Karlsruhe anlässlich seines 20. Stiftungsfestes als sportliche Veranstaltung eine Clubregatta einberufen...

Ein Rudererfreund hatte schöne Preise gefertigt: Silberne Becher und künstlerisch ausgeführte wertvolle Plaketten...

- 1. Schüler-Zweier: 1. Boot: Brede, Glöckner, Steuer: Lacroix. 2. Boot: Zwendinger, Rana, Karl, Steuer: Dimer. 3. Boot: Borner, Ehrmann, Steuer: Heß...

- 2. Gatt-Zweier: 1. Rudererclub Memmania, Gernerzheim a. Rh. ging mit etwa 6 Längen Vorsprung vor Rastatter Ruderklub durchs Ziel.

- 3. Einer mit Damensteuer: 1. Boot: Koch, Steuer: Fr. Efriede Dimpfel. Mit nur knappem Vorsprung vor dem 2. Boot: Vans, Friedrich, am Steuer: Frau Vans.

- 4. Funemann-Zweier: 1. Boot: Stitz, Matthes, Witt, Gädinger, am Steuer: Schadt, Ga. 2. Boot: Kraus I, Schiele, Vpp, Revenus, am Steuer: Kraus II, Walter, Volland, Förster, Monat, Steuer: Kalkbrenner...

- 5. Renn-Zweier: 1. Boot: Schüb, Vana, Karl, Vetter, Vbad; am Steuer: Schadt, R. Zwei Längen Vorsprung. 2. Boot: Schadt, W. Marzberger, Klose, Ruds; Steuer: Walfers. 3. Boot: Hegele, Volland; Steuer: Kraus I.

- 6. Schüler- und Jugendzweier: 1. Boot: Zwendinger, Braunnebel, Voraer, Heß; Steuer: Dimer. 2. Boot: Gauß, Rana, Brede, Glöckner; Steuer: Schadt, Ga. Scharfer Endkampf, erstes Boot mit einer schwachen Viertelbootlänge durchs Ziel.

ein glänzendes Zusammenspiel vor und mußte Bürger oft rettend eingreifen. Kurz vor Halbzeit kommt Tschertner am rechten Flügel gut durch, gibt an Vogel, welcher scharf platziert einfindet. Halbzeit 1:0.

Nach Wiederbeginn arbeitet K.F.V. mächtig, besonders die Flügel; Würzburger wird im Strafraum unsicher zu Fall gebracht, den gegebenen Elfmeter jagt Kutterer hoch über die Laten. Pforzheim rafft sich wieder auf, oft glaubt man an einen Erfolg, aber immer wieder rettet Bürger glänzend, 10 Minuten vor Schluß raß Hirsch der Linie entlang, läuft ans Tor — schießt — der Torwächter wehrt aber zu kurz. Der Nachschuß Hirschs landet im Kasten.

Noch beiderseits einige Angriffe, dann findet ein spannendes Treffen seinen Abschluß. Sehr gut beim Sieger war Bürger im Tor, ebenso Kutterer und Weiß, während in der Käuferreihe Ziegler überlagert. Im Sturm einen zu loben, hieß die anderen zurücksetzen. Pforzheim's Mannschaft war im Zusammenspiel sehr gut, der Sturm kam aber wenig zum Schießen, der beste der Elf war Koller in der Verteidigung. Schiedsrichter befriedigend.

Germania Durlach—Verein für Bewegungsspiele Karlsruhe 2 : 2, Halbzeit 1 : 1.

Wie der K.F. Pforzheim, so hat sich auch in kurzer Zeit Germania Durlach eine stattliche Anhängerzahl geschaffen, um die sie so mancher Karlsruher Verein beneiden kann. Trotz des frühen Spielbeginns am Samstag nachmittag hatte der Durlacher Sportplatz einen Besuch, wie ihn Karlsruher Vereine sich Sonntags nicht besser wünschen können. Ein harter Kampf zwischen diesen beiden Gegnern war vorauszu sehen. Das gute war, daß der Stuttgarter Schiedsrichter in der härtesten Kampfperiode auf dem Damme war und das Spiel in angemessenen Bahnen zu halten vermochte. — Mannschaftsumstellungen sind immer höchst gewagt. Auch die Umkämpfung des Germania-Turmes war ein verfehltes Experiment, das sofort in der Lösung der Durchschlagskraft in Erscheinung trat. Ein Glück war, daß der Gegner kurz nach Anfang eine Zeitlang ohne Mittelstürmer spielen mußte, trotzdem erzielte er, den Germania-Torwart öfter beschäftigend, zwei Schüsse, während Durlach erst nach einer Viertelstunde gefährlich werden konnte — dann aber auch durch schönen Schuß des Halbkreislers zum ersten Tor kam. Die Bewegungsspieler, wieder vollständig im Sturm, drängen nunmehr mit allem Ungestüm zum Ausgleich, der dann auch nach acht Minuten durch scharfen Schuß des Halbkreislers erfolgt. Zwei weitere Ecken bringen nichts mehr ein. Halbzeit 1:1, Ecken 0:4.

Nach der Pause hatte Durlach seine verfehlte Umstellung korrigiert. Gleich vom Anstoß an ging scharf vorwärts bringt Germania den ersten Eckball, dieser hat einen Elfmeter (der aus Tor geköpfte Ball wird durch einen Karlsruher Stürmer mit den Händen auf der Torlinie abgelenkt) zur Folge, den der Germania-Mittelstürmer zum zweiten Treffer verwandelt; innerhalb der ersten Minute hat Germania abermals die Führung. Nahezu eine halbe Stunde wogt nun ein auf beiden Seiten ziemlich gleichmäßig verteilter Kampf, bis die Karlsruher ebenfalls einen Elfmeter zugesprochen erhalten. Der Germania-Torwart, schon bisher durch glänzende Leistungen bestechend, variiert auch diesen, vom Karlsruher Mittelstürmer getretenen Elfmeter, kann aber nicht mehr verhindern, daß der Ball durch Nachschuß ins Netz befördert wird. Der Ausgleich ist hergestellt. Die letzte Viertelstunde zeigt hüben wie drüben ein sehr erregtes, daher auch fopf- und planloses Spiel, dem auch der Schiedsrichter verfällt, ohne daß am Resultat eine Aenderung plagarrest, so daß sich beim Ende von 2:2 Toren die Gegner trennen. Beide Mannschaften haben ihren Punkt hart und redlich erkämpft, für Germania ist es auf eigne Weise der erste Verlustpunkt.

Frankonia Karlsruhe—Fußballverein Offenburg 5 : 1, Halbzeit 1 : 0.

Entgegen dem sonst so scharfen Punktkampfe wurde dieses Spiel in ruhiger und einwandfreier Manier durchgeführt, wozu allerdings auch Offenburg sein gut Teil beitrug. Die impetive Gastmannschaft zeigte im Feld kein adles Spiel, vor dem Tore machte sie aber einen unbeholfenen Eindruck; es schien, als wenn nur der Mittelstürmer schleichen oder vorbeischießen könnte, alles wurde diesem zugespielt, trotzdem andere Stürmer manchmal zum Schuß schön freistanden,

anderemale wieder besser selbst geschossen, statt abgegeben worden wäre. Frankonia zeigte in der ersten Hälfte große Unsicherheit im Schuß, in der zweiten Spielhälfte war sie aber auf voller Höhe. Auch der Stuttgarter Schiedsrichter trug viel zum schönen Spiele bei. In ruhigem Tempo setzte das Spiel ein. Bald hatte Offenburg sich den kleinen Platzverhältnissen anbequem, das Unhaltbare der weiten Schläge einsehen und konnte so durch kurzes Auspiel dem Platzinhaber ziemlich gleichwertig bleiben. 20 Minuten vor Halbzeit mußte ein Offenburger Verteidiger ausweichen, bald darauf erzielte Frankonia durch scharfen Schuß des Halbkreislers das erste Tor. Mit dieser Führung und einem Eckenverhältnis von 3:0 ging in die Pause. — In der zweiten Spielhälfte war Offenburg wieder vollständig und konnte auch die erste Viertelstunde den Karlsruhern standhalten. Als aber Frankonia endlich aus der Reserve herausrückte und ein flottes Tempo vorlegte, konnte der Gegner nicht mehr mithalten. Inerhalb 20 Minuten erzielte Frankonia durch schöne und sichere Schüsse mehrere vier unaltbare Tore (Mittelstürmer, Halbkreisler, Vorkäufer, Halbkreisler) und eine ganze Anzahl weiterer Eckbälle. Mit bewundernswürdiger Ruhe und Sicherheit verfuhr der Offenburger Torwart sein schwieriges Amt, eine ganze Serie scharfer Schüsse verhinberte er durch rechtzeitiges Werfen und blühmelle Entschlossenheit. Die eingepfifferten Tore, mit einer einzigen Ausnahme, bei der ihm aber der Leberblick versperrt war, waren nicht zu halten. Zwei Minuten vor Schluß erzielte endlich Offenburg das wohlverdiente Erentor, so daß das Spiel mit dem Frankoniafische von 5:1 Toren seinen Abschluß fand.

Phönix Karlsruhe errang ebenfalls einen Sieg von 1:0 Toren gegen Germania Brühlgen.

K.F. Mühlburg erlitt seine erste Niederlage in Freiburg gegen K.C. Freiburg mit 3:0 Toren.

Fußballverein Bruch unterlag gegen K.C. Bruchfeld mit 0:5 Toren.

Verein für Rasenspiele Pforzheim unterlag gegen seinen Lokalgenger Sportklub mit 1:2 Toren.

Stand im Südwestkreis: Abteilung 1. Tabelle mit Spalten: Vereine, Spiele Gew., Unent., Verl., Pkte., Tore. Einträge: German. Durlach, K.C. Pforzheim, K.F. Karlsruhe, K.F. Brühlgen, K.F. Bruchfeld, K.F. Bruch, K.F. Bruchfeld, K.F. Bruch, K.F. Bruchfeld, K.F. Bruch, K.F. Bruchfeld.

Abteilung 2. Tabelle mit Spalten: Vereine, Spiele Gew., Unent., Verl., Pkte., Tore. Einträge: K.C. Freiburg, K.F. Mühlburg, Germ. Brühlgen, Phönix-Kem., K.C. Bruchfeld, Frankonia Br., K.F. Offenburg, K.F. Bruch.

Kreis Brühlgen:

- Sp. Va. Tübingen — Riders Stuttgart 1:5. Sp. Va. Neuenbüch — K.F. Ulm 1:1. K.F. Ulm — K.F. Stuttgart 1:2. K.F. Stuttgart — Eintracht Stuttgart 2:0. K.F. Brühlgen — K.F. Stuttgart 0:1. Sp. Va. Stuttgart — Norm. Gmünd 2:0. Sp. Va. Cannstatt — Union Brühlgen 3:2.

Kreis Heilbronn:

- Sp. Va. Griesheim — Sp. Va. Wiesbaden 1:7. K.F. Griesheim — Germania Griesheim 0:2. Germ. Wiesbaden — K.C. Unterföhrbach 5:0. Memmania Worms — Wormatia Worms 0:1. K.F. 06 Worms — K.F. Worms 2:1. K.F. Worms — K.F. Kappel 0:1. K.F. Worms — K.F. Kreuznach — K.C. 02 Kreuznach 2:2.

Kreis Saar:

- K.C. Alentessel — Sp. Va. 5 Saarbrücken 1:0. K.F. Burbach — Sp. Va. Oberstein 2:2. K.F. G. G. — Borussia Neunkirchen 0:3. Sp. Va. 06 Sulzbach — T. Va. Kiru 2:0. Sp. Va. 06 Trier — Saar Saarbrücken 2:3. Sp. Va. Ebersberg — Sp. Va. 06 Bellingen 0:3. K.F. Saarbrücken — Sp. Va. Merzig 6:1. Hansa Dudweiler — K.F. 06 Trier 2:6.

Kreis Nordheim:

- Borussia Frankfurt — Eintracht Frankfurt 3:7. K.F. Frankfurt — K.F. 06 3:1. Aulheim — Friedberg 0:3. Seelbach — Gannau 3:2. Gannau 94 — Müllingen 1:1. Germania 94 — K.F. 06 2:3. Heckenheim — Sportfreunde 2:5.

Kreis Südmann:

- Mühlburg — Riders Offenb. 0:5. Sp. Va. 06 — Riders Offenb. 0:5. Witzhausen — Bieber 1:4.

Kreis Denaual:

- Sp. Va. Käferal — Germania Pflanzstadt 0:3. K.F. 06 Redarau — K.F. 06 Pflanzstadt 2:0. Sp. Va. Darmstadt — K.C. 06 Lindenhof 2:1.

Kreis Südbayern:

- Leontonia München — T. u. Sp. Va. München 00 0:2. Bayern München — M.T.V. Anstalt 2:0. Armin München — T. u. Sp. Va. Dacha 4:0. K.C. Augsburg — Sp. Va. München 3:1. Wader München — T. u. Sp. Va. Neuhäusen 2:0.

Kreis Nordbayern:

- K.F. Nürnberg — Pfeil Nürnberg 1:0. K.C. Weiden — Franken Fürth 1:0. 1. K.C. Bamberg — M.T.V. Fürth 1:1. T.V. Schweinau — T.V. Fürth 00 2:3. Sp. Va. Fürth — T.V. 46 Nürnberg 2:0. Sp. Va. Erlangen — K.F. Würzburg 2:1.

Pokalspiel F. C. Phönix A. H. — F. C. Pforzheim A. H. 5 : 4 Halbzeit 1 : 3.

Dieses am Sonntag vormittag auf dem Phönix-Sportplatz ausgetragene Entscheidungspokalspiel hatte eine ansehnliche Zuschauermenge angelockt, die aber nicht voll auf ihre Rechnung kam, wenigstens nicht in der ersten Spielhälfte. Hauptächlich die sonst so hochklassige Phönix-Stürmerreihe kam lange nicht in Schwung; das sonst gewohnte exakte Zusammenspiel ließ zu wünschen übrig, während es beim Gegner besser klappte. Gleich in der ersten Minute erzielten die Pforzheimer ein Leberausgangstor, dem jedoch die Einheimischen schon nach zwei Minuten den Ausgleich entgegenstellen konnten. Die scharferen und flinkeren Pforzheimer Stürmer erzielten dann noch zwei weitere Tore, so daß das Spiel bei Halbzeit 3:1 zugunsten der Gäste stand. Nach Wiederbeginn waren die Rollen vertauscht, Phönix begann sich auf sein gutes Können, das Zusammenspiel der Stürmerreihe wurde ausgezeichnet. Die Pforzheimer, die sich augenscheinlich in der ersten Viertelstunde zu viel ausgegeben hatten, waren dem scharfen Tempo nicht mehr gewachsen, bald fand das Spiel 5:3 zugunsten der Einheimischen. In der letzten Viertelstunde ließ das Spiel nach, die Einwirkungen der sommerlich heiß-drüdenden Sonne machte sich bei den teilweise recht forpulenten A. H. sehr bemerkbar; in den letzten paar Minuten gelang es den Pforzheimern, das Resultat auf 4:5 zu verbessern, so daß Phönix mit dem knappen, aber verdienten Siege von 5:4 Toren entgültig Besitzer des wertvollen Pokals wurde.

Spiele der A-Klasse.

K.C. Concordia — F.V. Auelingen 3:0 (1:0).

In spannendem Kampfe konnte sich Concordia von dem gleichwertigen Gegner die wertvollen Punkte holen. Der durchweg einwandfreie Schiedsrichter war dem Spiele vollkom gemacht. Beide Mannschaften finden sich sofort, auf und ab wogt das Spiel. Nach vielen, beiderseits ausgefallenen Torgelegenheiten kann der Mittelstürmer von Concordia in der 32. Minute das erste Tor erzielen. An diesem Stande ändert sich bis zur Pause nichts mehr. Nach Halbzeit ist in der ersten Viertelstunde das Spiel weiterhin gleich verteilt, schließlich kommt Auelingen mehr auf und vermag sich vorübergehend in des Gegners Spielhälfte festzusetzen. Das verhindert aber nicht, daß Concordia durch den Mittelstürmer zum zweiten und kurz darauf durch Rechtsinnen (Straffschuß an der Strafraumgrenze) zum dritten Tore kommt. An diesem Resultat können beiderseitige Anstrengungen bis zum Schlußpfiff nichts mehr ändern. — Die zweite Mannschaft Concordias gewann 2:1, die dritte gegen die gleiche spielte unentschieden 3:3.

Gröbningen. Das am 2. Oktober auf unserem Spielplatz ausgetragene Verbandsspiel der ersten Mannschaft gegen F. V. Grünwinkel erste endete 2:2.

K.C. Baden (Fußball-Abt.) der Germania-Sportfreunde Karlsruhe gewann gegen Taubstummendevotein Karlsruhe 6:0.

Was der nächste Sonntag bringt.

Der Karlsruher Turntag bringt am kommenden Sonntag folgende Spiele zum Austrag:

- Fußball-Ligaklasse in Karlsruhe: M.T.V. — Teutschneurent; Nintheim — Teutschneurent; Durlach — M.T.V.; Mühlburg — Teutschneurent; K.F. 1846 — M.T.V. A-Klasse: in Ettlingen: T.V. Ettlingen — Teutschneurent; T.V. Ettlingen — T.G. Baden-Baden; K.F. 1846 — Teutschneurent; T.G. Baden-Baden; K.F. 1846 — T.G. Baden-Baden.

Nationale Schwimmwettkämpfe veranstaltet S.V. Rikar Heilbronn. Im Fußballsport fallen die Verbands-spiele aus. Es findet die erste Runde der Pokalspiele statt.

Spiele Sport Turnen. Wegweiser für den Verkehr mit den Vereinen. Fußballverein Belertheim e. V., Fußballklub Phönix, F.-C. Mühlburg e. V., Fußball-Verein Grünwinkel, Karlsruher Turnverein 1846, Karlsruher Männerturnverein.

Leopold Wohlschlegel. Kaiserstraße 173. Sportpreise Vereinspreise Sporthandtaschen.

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

O Sträßburg, O Sträßburg!

Eine Erinnerung von Franz Sales Meyer.
(Schluß.)

Der Doktor hauchte im Dienstzimmer des ehemaligen Bahndirektors. „Johann, geh hinüber zu den Johannitern und sag, ich hätte aus Sträßburg Landsteuere mitgebracht; sie möchten dir etwas zu essen und zu trinken mitgeben.“ Der Bursche kam auch bald wieder und holte aus einem Korb einen Laib Brot, einen Bordschinken (das Zambonole der Elässer), eine Flasche Medoc und eine Flasche Kognac hervor. Da war uns für zunächst und morgen früh geholfen. Wir ließen die Johanniter leben und plauderten über dieses und jenes, bis der Sandmann kam. „Ich liege in mein Bett, ihr teilt euch in das Sofa und den Viesestuhl!“ Da die von Amputationen herrührenden Blutstößen des letzteren meinen Begleiter grüßlich machten, so überließ ich ihm gerne das wachsliebende Kanapee. Als er sich später stöhnend auf demselben herumwälzte, rief der Doktor: „In Bendheim hat es gerade fowiel Wangen wie in Sträßburg.“ Ich machte Licht und hing mit Hilfe einer Pinzette aus des Doktors Beutel einige Dugend weg; der Erfolg war aber nur vorübergehend.

Wir frühstückten im Tagesgrauen, dankten für die Gastfreundschaft, nahmen einen Brief an die Frau Doktor mit und ließen uns nachrufen: „Betrachtet unterwegs den Geschützpark, an dem wir gestern nacht vorbeigekommen sind!“ Auf einem großen Kartoffelacker waren einige hundert Geschütze jeder Art und Größe in Reih und Glied zusammengefahren. Wir studierten sie eingehend, soweit es unter Väterwerkstand zuließ; von den größten machte ich Ausnahme und Notizen. Am Südende des Platzes wurden wir von einem Posten angeordnet: „Daherein darf niemand, deswegen sehe ich ja da!“ Wir bewachten, das erst jetzt zu erfahren, nachdem wir alles gesehen hatten. Wir versprachen, nicht aus der Schule zu schwagen, damit der Mann in seine Skulpturen käme und schieden in Frieden. Dann gefielen uns einige mit viel Liebe und Geschick in Nivamform aus Stroh erhellte Unterstandsgelände und wir erreichten den Friedhof St. Helenen, unweit Sülzthausen. Für ihn waren die „R. L. P.“ auf den Kreuzen und Steinen unerfüllte Wünsche geblieben. Die in die Gräber einschlagenden Geschosse hatten Gargbretter, Gebeine und Kleiderreste wild herumgeworfen und viele der Begrabenen mußten sich ein zweites Mal begraben lassen.

Von diesem Friedhof aus hatte die förmliche Belagerung ihren Ausgang genommen und nun nahmen wir denselben Weg, von der ersten Parallele zur zweiten, von dieser zur dritten vorschreitend. Wir kannten über die Ordnung und relative Sauberkeit in diesen Manövergängen und Batteriestellen. Bis jetzt waren wir allein geblieben; auf den Lunetten 53 und 52 empfingen uns Wundenmänner und Weiber, die Sprengstücke und Ausbläser in Säcke sammelten, um sie später für Geld als Nischenbecher und Briefbeschwerer an den Mann zu bringen. Auf einer der Lunetten fiel uns ein Geschütz auf, dem ein feindliches Geschöß beinahe geradlinig in den Rachen gefahren war. Es sah so aus, als ob man die Bombe bloß herauszudrehen brauchte, was natürlich beim Versuchen nicht gelang. Wir passierten die von den Pionieren aus Bleisäure hergestellte Sturmbatterie und kletterten durch die Breschen in die Stadt hinauf.

Die Steinstraße war nach Lage der Sache am schüttesten bedacht. Die Häuser waren wegrasierter bis auf die Fundamente. Von einem war als einziger oberirdischer Rest das ganze Kamin stehen geblieben und hoch in der Luft hing an demselben der mit ihm verantere Radelofen, eine monumentale Windfahne bildend. Durch die Baumwollengasse, unter den

Rauben weg und über den Fischmarkt weiterziehend sahen wir in der Nähe des Mehgertors Frauentzimmer die Fenster einer Wirtschaft putzen und Vorhänge aufmachen. Wir heißten Einlaß, wurden aber auf eine Stunde später vertröstet. Ein paar Schritte weiter zeigte die Hausfront über dem Sodel ein großes Loch, das eine Granate hineingerissen. Wir krochen hindurch; müde wie wir waren, konnten wir die Stunde auch drinnen abwarten. Weil wir nun doch einmal da seien, brachte die Wirtin einen Liter Wein und entwiderte das Programm für ein Gabelfrühstück. Wir hatten uns kaum zu Tisch gesetzt, so waren wir schon ein Liebling. Ein Soldat hatte uns durchkriechen gesehen und war nachgeföhren. Der Pommer war helle und wir unterhielten uns prächtig. Als er später auf eine Welle verschwand, sagte der Ratsherr: „Der gefällt mir, den müssen wir freibalten.“ — „Selbstverständlich!“ — Aber als wir bezahlen wollten, hieß es: „Der Soldat hat schon alles bezahlt.“ — Da schlag nun wieder ein Rad! Unser Einspruch blieb fruchtlos. Sein Vater sei Nittergutsbesitzer; er hätte ihm jede Woche Geld geschickt und jetzt sei die erste Gelegenheit, es los zu werden. Wir blieben dann weiter ein Liebling, bis der Dienst unsere neueste Bekanntschaft beanpruchte.

Es ist zum Erlaunen, wie ein einziger Tag ein Städtebild verändern kann. Der Sonntag und das schöne Wetter hatten einen massenhaften Menschenandrang aus allen Himmelsgegenenden gebracht. Die Sträßburger erfassten die Gelegenheit beim Schopf und öffneten ihre Läden und Wirtschaften. Sie hatten offenbar das Bedürfnis, wieder selber einmal froh zu werden. Die Gesichter und die Antworten waren gleich um ein paar Nummern freundlicher geworden. Ungenießbar waren nur die Turfos und Spahis. Als Bewunderte oder Kranke nicht mit nach Rastatt abgeschoben, saßen sie vor den Häusern, sich zu sonnen. Wenn dann die Fremden gaffende Halbfreie um sie bildeten, so fuhren sie gelegentlich fauchend auf, wie wilde Ragen im Käfige. Der Müß, den man allerdings an die Häuserfront angehängt hatte (zum Schutz der Keller, in welche die Belagerten sich zurückgezogen) war größtenteils schon fortgeschafft, was den Gassen und Gäßchen sofort ein besseres Gesicht verlieh.

Wenigstens des wimmelnden Lebens war der Münsterplatz. Von der Plattform bis zum Hauptportal herunterreichend, wogten zwei Niesenslagen im Winde, eine preussische und eine bairische. Ihr Fuß war wohl 50 Meter lang. Der Turm konnte ohne Formalitäten bestiegen werden bis zur angehoffenen, schief in den Himmel ragenden Kreuzblume. Die Treppe der Turmpyramide führt bekanntlich an den letzten herum und ihre Schraubentritte, dicht von Menschen, der Mehrzahl nach in Uniform befest, gab eine ungewohnte, nie gesehene Dekoration. Dieser Teil des Turmes durfte vor- und nachher nur mit spezieller Erlaubnis der Mairie bestiegen werden, seit sich einmal ein fühner Matrose auf die Kreuzblume geschwungen und damit einen Volksauflauf hervorgerufen hatte. Die Kreuzblume ist jetzt durch eine neue ersetzt; die alte ist in der Münsterbauhütte mit anderen interessanten Dingen ausgesteilt.

Nachmals die Stadt durchquerend, gelangten wir zum Weigturm (Porte nationale), durch welches der Abmarsch der Besatzung und der Einzug der Sieger stattgefunden hatte. Im Wasser des Wallgrabens lagen Berge von Gewehren und andern Waffen, die von den Abziehenden zerklagen und weggeworfen worden waren. Nicht weit davon bot sich Gelegenheit zum Bewundern der Wirkung indirekter Stillschüsse, welche massive Quadermauern der ganzen Höhe nach durchgerissen hatten.

Wir hätten in Sträßburg übernachtet sollen; die Wirtin am Mehgertor hätte uns untergebracht und zu leben hätte es noch genug ge-

geben; 190 000 Projektilen waren nicht umsonst in die Stadt geflogen. Aber der Mensch wird erst durch die Erfahrung klug. Ueber die Reiter Straße kamen wir glatt; die Pioniere waren mit den Bäumen fertig geworden. Im Wiesengrund neben der Straße lag schon am Vortag ein Blindgänger, eine Bombe größten Kalibers. Inzwischen hatte irgend einer einen Erick an die beiden Hefel gebunden, um das Objekt mit fortzuschleppen. Er fand es dann offenbar zu schwer und ließ es wieder liegen. Das machten ihm viele nach, wie aus dem zertrümmerten Gras und dem gepunzten Grund zu ersehen. Er sah aus wie ein vielfach vergrößertes Plateau zum Her ausstellen. Es ist ein Glück für die Menschheit, daß eine Bombe beim Herumschleppen nicht krepiert, wenn sie aus der Luft kommend nicht krepiert konnte.

Nun kam das schwierigste Problem, den Rhein hinter sich zu kriegen. Rähne und Fährleute hatten sich in erheblicher Zahl eingefunden, aber die Zahl der Leute, die übergesetzt sein wollten, war unverhältnismäßig größer. Zunächst stellten wir zwei richtigen Gannern in die Hände. Wir erlegten unseren Döbuls und flogen ein. Der Kahn fuhr nicht ab. Wenn das Barten zu dumm wurde, der stieg wieder aus; dafür stiegen sofort wieder andere ein. Der Kahn fuhr überhaupt nie ab. Nachdem wir das System begriffen hatten, suchten wir uns einen anderen Nachen.

Wir wollten eben abstoßen, da kürzten bittend noch zwei Fräulein herein; sie dürften den Anstich nach Karlsruhe nicht verfehlen. Der Fährmann übernahm nur für vier Leute die Verantwortung und wir sind ihrer sechs. Galant wie wir sind, ließen wir aus. Da sind für uns schon wieder zwei andere eingetiegt. Der Fährmann stößt fluchend ab und 20 Meter vom Land entfernt der Nachen. Das eine der Karlsruher Kinder hat seine Heimat nie wieder gesehen.

Da landet zufällig unser Herfahrtskahn; er ist inzwischen wieder dicht geworden und wir haben ein gewisses Vorrecht als frühere Kunden. In Reht war man in unserer Abwesenheit nicht müßig geblieben. Da stand eine Durchgangshütte zum Austräuben gegen die Seuchengefahr. Nebenbei wurden darin den Passanten Gewehre, Pistolen, Säbel und ähnliche Andenken an Sträßburg ebenso höflich als bestimmt abgenommen. Ein Schlaumeier streckte den eroberten Beut zwischen Wein und Hefe. Dem Kontrollbeamten war dies nicht entgangen. Er nötigte den Mann zum Platznehmen, wobei die Hefe platzte, was keiner von den beiden beachtet hatte.

Auf dem Bahnsteig waren wir wieder Herren. Da im Zug kein Platz zu finden, bestiegen wir wie andere das Dach eines Wagens. Der Bahndirektor rathenerte aber die hochfahrende Gesellschaft herunter; andererseits fahre der Zug nicht ab. Wir klammerten uns vorläufig an das dichtbestehende Bremserabziehl und erklimmen wieder das Dach, sobald der Zug im Fahren war. Wir wußten, daß die Strecke Reht-Appenweiler tunnelfest ist und erreichten wohlbehalten den Zug ins Oberland und unsere heimischen Penoten. Wenn der verehrte Leser versucht sein sollte, auch einmal auf dem Zug, statt in demselben zu reisen, so diene ihm zur Mahnung, daß die Fahrt an einem Oktoberabend etwas lustig ausfällt, daß man dabei etwas ruhig wird und daß man sich „Krottenbreit“ fischen muß, wenn man unterwegs nicht verloren gehen will.

Kleines Feuilleton.

Unterirdische Feuersbrunst. Ein Braunkohlenlager in Flammen. Ein Mitarbeiter, der dieser Tage eine feiner wichtigsten Braunkohlengruben Mitteldeutschlands, die Zeche Freudensthal bei Oberkautungen im Kaufunger Walde, besahen hat, schreibt uns über einen unterirdi-

gen Brand, der dort seit 50 Jahren wütet: Der Braunkohlenbergbau ist ein mühseliger Kampf gegen Gebirgsdruck, giftige Wetter und Wasser und hier kommt noch ein ununterbrochenes Ringen gegen eine gewaltige Feuersbrunst unter der Erde hinzu. Etwa zehn Minuten sind wir durch einen gemauerten Stollen gefahren — wir sind zwar zu Fuß gegangen, aber der Bergmann ist nobel, er fährt nur, auch wenn er Schüfers Klappen benutzt — und haben eine Tiefe von etwa 30 Metern unter der wald- und kartoffelbestandenen Erdoberfläche erreicht, als der Führer den Rat gibt: Fassen Sie einmal an die Wand, Sie ist warm. Dahinter brennt das Feuer! Es war in der Tat warm. Mehrmals sind wir an Mauerwerk gekommen, das zum Schutze gegen den Brand aufgerichtet worden ist und dann kamen wir auch an eine Stelle, an der noch gebaut wird. Da sah das Auge durch Ritzen im Mauerwerk eine leuchtende Glut. Schwerer Rauch schwelgte sich durch die Ritze. Das ist das Feuer!

Auf weite Strecken zieht sich eine lösende Wabe durch den Berg, von der man an der Erdoberfläche nichts merkt. Ist der Brandherd einmal angebohrt, dann muß mit Blitzesschnelle abgedämmt werden. Dasselbe Verfahren wie bei den Wetterern ist notwendig. Am besten läßt man das Hangende herab, d. h. Ton und Gestein, das am wirkungsvollsten abschleift. Der heiße Schwaden, der dem Bergmann entgegenbringt und giftige Kohlenoxydgase mit sich führt, könnte gefährlich werden. Bis jetzt ist noch alles gut gegangen. Das Feuer ist vor etwa fünfzig Jahren entweder durch Selbstentzündung oder infolge des Drucks der auf der Kohle lastenden Gebirgsschichten aus Stein und Ton entstanden. Es wurde abgeriegelt, aber je weiter die Stollen vorgefahren worden sind, immer wieder stieß der Bergmann auf den Brand, der einfach mit den in der Grube arbeitenden Menschen vorwärtskriechte und so die ungeheure Ausdehnung angenommen hat, die heute zu verzeichnen ist.

Werkwürdigerweise sind noch keine größeren Ausbreitungen gemacht worden, den Brand zu ersticken. Jetzt erst geht man daran, den Brand auch vor seinem Wege abzuriegeln und zu bewässern. Auch von der Erdoberfläche aus soll eine Bewässerung vorgenommen werden, so daß in absehbarer Zeit dem unterirdischen Brande hier ein Einhalt geboten werden kann, der nach und nach zur Unterdrückung führen muß. Nachdem wir noch ein paar tüchtige Atemzüge, sogenannte Wetter, in uns aufgenommen haben, die so süßlich unangenehm wirken, daß man begreift, wie dem Bergmann zu Mutte ist, der hier unten in Wasser und fändiger Zimmerarbeit zu ringen hat, steigen wir — Verzeihung fahren — zur Erdoberfläche empor und lassen den Schauptal des unterirdischen Brandes weit unten in den schwarzen Tiefen. Rudolf Seynemann-Kassel.

Auch Spanien wird eine Fremdenlegion. In London haben Veröffentlichungen des „Star“ über Werbungen für eine spanische Fremdenlegion Aufsehen erregt. Das spanische Konsulat hat dort heimliche Aufforderungen zur Teilnahme am Feldzug in Marokko ergehen lassen, und ein spanisches Kriegsschiff ist in Southampton gelandet, um die Freiwilligen aufzunehmen. Gesucht werden gediente Leute im Alter zwischen 18 und 40 Jahren; sie werden mit Uniform und Ausrüstung versehen und dann nach den spanischen Hauptquartieren der Legion gebracht, wo sie nochmals einer Musterung unterworfen werden. Fällt die Entscheldung vorteilhaft aus, so werden sie kostenlos nach England zurückgebracht. Die Aufforderungen, die schon vor mehreren Wochen erlosen sind, sollen unten Erlöse gebracht haben. Die entlassenen Blätter ermunern daran, daß die spanische Fremdenlegion, deren Beispiel die Spanier jetzt nachahmen, stets Engländer in ihren Reihen hatte, und daß eine britische Legion auch im spanischen Bürgerkrieg gekämpft hat.

Die Gewalt der Explosionen.

Zimmer weiter dringt der Mensch in die Geheimnisse der Materie ein, und gerade die neueste Zeit hat der physikalischen Chemie früher ungeahnte Fortschritte gebracht. Ein lange Zeit für unlösbar gehaltenes Problem, die industrielle Aufbereitung des Luftstickstoffes, ist ergründet worden, und Rutherford ist es so gelungen, durch das Bombardement mit Alphastrahlen, die vom Radium ausgehen, Stickstoffatome zu spalten, d. h. den Nachweis zu erbringen, daß der Stickstoff gar kein Element ist. Denn bei der Zertrümmerung der Stickstoffkerne wurde Wasserstoff frei, und diese Entdeckung ist vielleicht geeignet, unsere ganze Erkenntnis vom Aufbau der Materie zu revolutionisieren.

Aber während es der Menschheit gelungen ist, den Stickstoff, diesen von Natur aus trägen und indifferenten Stoff, gewissermaßen gewaltsam in brauchbare chemische Verbindungen zu zwingen, hat sie sich, wie die Katastrophe von Dypau zeigt, auch neue Gefahrenquellen erschlossen. Denn so harmlos der Stickstoff an sich ist, so furchtbar wird er, wenn er gewisse, explosive chemische Verbindungen eingeht. Bernst doch die gesamte Sprengstofftechnik auf der Verbindung solcher Stoffe mit Stickstoff, die durch diese Verbindung explosibel werden, d. h. mit ungeheurer Schnelligkeit verbrennen und für ihre Verbrennungsprodukte, Gase, einen sehr großen Raum einnehmen. Eine Verbrennung ist aber chemisch nichts anderes als die Verbindung des zu verbrennenden Stoffes mit Sauerstoff. Man kann den zu einer ungewein raschen Verbrennung, zu einer Explosion erforderlichen Sauerstoff aber nicht inniger an den Brennstoff heranzubringen, als wenn man ihn mit stickstoffhaltigen

Stoffen vereinigt, die, wie in erster Linie die Salpetersäure, aus einem Teil Stickstoff, einem Teil Wasserstoff und drei Teilen Sauerstoff besteht. Diese Verbindung mit Stickstoff nennt man Nitrierung, und alle explosiblen Gemenge sind Nitrostoffe, wenigstens soweit es sich um die eigentlichen Sprengstoffe handelt.

Das neben den eigentlichen Sprengstoffen auch andere chemische Verbindungen unter Umständen höchst explosibel sind, weiß man aus den leider immer wieder vorkommenden Grubenkatastrophen, den sog. Explosionen Schlagender Wetter. Auch in Dypau hat es sich natürlich nicht um eine eigentliche Sprengstoffexplosion gehandelt; die eigentliche Ursache der Katastrophe liegt ja überhaupt noch im Dunkel, und man kann nur annehmen, daß hier zunächst ein leicht entzündliches Gas, vielleicht Wasserstoff, explosibel ist, wodurch die chemische Möglichkeit für die Explosion des riesigen Lagers von Ammoniumphosphatpeter erst gegeben wurde. Denn die Aufgabe der beiden im Abstand von drei Sekunden aufeinander gefolgten Explosionen, von denen die zweite die stärkere war, deutet auf diese Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit hin. Vielleicht hat die primäre Explosion infolge der von ihr verursachten ungeweinigen Hitze blüßschnell derartige chemische Umkehrungen in dem Lager von Ammoniumphosphatpeter verursacht, die das bisher für ungefährlich gehaltene Produkt explosibel gemacht haben.

Die gigantischen Kräfte, die bei einer zur Explosion führenden chemischen Umkehrung an Werke sind, wirken deshalb so verheerend, weil sie in unsehbarer kurzer Zeit ausgelöst werden und wirksam sind. Dann an sich ist der Energieinhalt der Sprengstoffe und explosiblen Gemenge gar nicht so groß, wie man vielleicht glaubt. So entwickelt z. B. ein Kilogramm Dynamit bei seiner Verbrennung 553 800 Meter-

filogramm. Ein Kilo Petroleum dagegen liefert bei seiner Verbrennung zu Kohlenäure und Wasser rund 5 112 000 Meterkilogramm, Steinkohle etwa 3 1/2 Millionen Meterkilogramm. Es ist nur die ungeheure Geschwindigkeit der Verbrennung bei explosiblen Stoffen, die so unsehbar Kräfte freimacht. Ein Bild von dieser Geschwindigkeit ergibt folgender Vergleich: Während ein gutes Zänholz in einer Sekunde höchstens auf eine Strecke von 5 mm und auch nur oberflächlich verbrennt, würde ein Faden Schießbaumwolle in der gleichen Zeit in einer Länge von 5 1/2 Kilometern, und zwar vollständig, abbrennen. Ein Kilogramm Schwarzwelver, das einen Würfel von 10 cm Seitenlänge bildet, entwickelt z. B. in einer hundertstel Sekunde mehr als 20 000 Meterkilogramm an Arbeitsleistung. Dabei ist diese noch nicht annähernd mit den Kräften zu vergleichen, die bei der Explosion der modernen Sprengstoffe, z. B. des Dynamits, zur Entwicklung kommen. Leistet doch ein Kilogramm Dynamit, das in einem Würfel von 9 cm Seitenlänge Raum hat, schon in 1/100 000 Sekunde eine Arbeit von ungefähr 1 Million Meterkilogramm. Der Unterschied in der Kraftwirkung der beiden Sprengstoffe ist also beinahe unsehbar groß; zu seiner Illustration mag erwähnt sein, daß die Arbeit, die in einem Kilogramm Schwarzwelver in einer hundertstel Sekunde enthalten ist, bei ihrer Aufspaltung in gespannten Feder die Tätigkeit von zehn Männern während einer vollen Stunde erfordern würde. Wollte man aber die Kraft, die 1 Kilogramm Dynamit bei der Explosion auslöst, in derselben verhältnismäßig geringen Zeit erzeugen, so müßten 2 Milliarden Menschen oder 300 Millionen Pferdekräfte an Werke sein.

Durch die Innerhalb einer fast unendbar kleinen Zeitspanne erfolgende Verbrennung

entstehen außerordentlich hohe Temperaturen. Durch diese wird aber das Volumen der Verbrennungsgase und damit ihre Spannung ins Unermeßliche gesteigert. Diese Verbrennungsgase bestehen meist aus Kohlenäure, da in fast allen Explosivstoffen der in großer Menge vorhandene Sauerstoff, der in ruhendem Zustande an Stickstoff gebunden ist, sich bei der explosiven Verbrennung mit dem vorhandenen Kohlenstoff verbindet und in unsehbarer kurzer Zeit Kohlenäuregas bildet. In Dypau, wo Ammoniumstickstoff explodiert ist, war als Verbrennungsgas Ammoniak freigesprochen, dessen Dämpfe während des ganzen Tages über der Unglücksstätte lagerten und weithin wahrnehmbar waren.

Nie zuvor, seit man explosible Verbindungen herstellt, ist eine so ungeheure Menge wie in Dypau — 4000 Tonnen — in die Luft geflogen. Die größte bisher erfolgte Sprengung war die von den Engländern im Weltkrieg am 7. Juni 1917 vorgenommene des Witschaele-Bogens. Zu ihr waren 600 Tonnen Sprengstoff verwendet worden, deren Menge zur Verförderung 40 Güterwagen erforderte. Der Sprengstoff war weit unterhalb des Grundwassers, in einer Tiefe von fünfzig bis sechzig Meter in neunzehn Stollen untergebracht und gleichzeitig entzündet worden. Von ungeheurer Gewalt war auch die furchtbare Munitionsexplosion im Hafen von Dalfax, die genau auf die Stunde sechs Monate später als die Sprengung von Witschaele, am Morgen des 7. Dezember 1917, erfolgte. Sie erforderte noch weit mehr Dypau als die Katastrophe von Dypau, und rund 2000 Menschen fanden dabei den Tod, während mehr als 3000 verwundet wurden. Nie zuvor hatte ein Unglück solche Katastrophen von Menschenleben dahingerafft.